

Zu Risiken und Nebenwirkungen der tierärztlichen Praxis - Teil IV

Erinnerungen eines Hamburger Tierarztes

Von Dirk Schrader

Der „Gefahrenhund“ - eine Hamburger Erfindung

Zum „Neuen Jahrtausend“ gab es in Hamburg viel Aufregung: Ein kleiner Junge wurde von zwei Staffordshire Terriern in Harburg angegriffen und kam zu Tode. Eine wirklich fürchterliche Sache.

Der Halter dieser beiden verwilderten Tiere war im Harburger Veterinäramt lange bekannt. Es hatte viele Beschwerden gegeben wegen ihres „Angriffsverhaltens“. Die Menschen fühlten sich bedroht. Der Halter: ein sozial Gestrandeter, ließ seine Tiere immer wieder frei laufen und verstand nicht, dass sie verwehrlosten. Beide zusammen brachten ihr natürliches Angriffsverhalten gegenüber „Beute“ voll zur Geltung. Das Harburger Veterinäramt war untätig geblieben. Die rechtzeitige Beschlagnahme der Tiere hätte das Unglück verhindern können. Es wäre lange schon gesetzlich möglich gewesen. Nach dem Tode des Jungen wurde der Leiter des Veterinäramtes Harburg in einen anderen Zuständigkeitsbereich versetzt und – befördert.

Die Hamburger Medien „kochten“. Politiker aller Parteien in der Bürgerschaft formulierten grenzenlose Abneigung gegenüber Hunden die aussahen, wie diejenigen, die den kleinen Jungen töteten. Pitbulls und American Staffordshire und deren Mischlinge landeten im Focus einer Verfolgungs- und Beschlagnahmehysterie, befeuert von dem damals herrschenden Wahlkampf. Jede Partei wollte „die Partei der Sicherheit für den Bürger“ sein.

Vernünftige Stellungnahmen von Fachleuten der Veterinärmedizin und der Tierschutzverbände nützten nichts: Der „gefährliche Hund“ war entdeckt worden und sollte mit allen nur möglichen Methoden aus dem Stadtbild „gekämmt“ werden.

Massenhaft wurden derartige Tiere ihren Besitzern weggenommen und in das Tierheim in der Süderstraße in Hamburg-Horn verfrachtet. Hier entschied ein selbsternannter Fachmann namens Poggendorf über ihr weiteres Schicksal. Er war „der Mann der Behörde“ . Ihm überließ man getrost die Drecksarbeit: Ungezählte Tiere wurden von ihm „verschwunden“ .

Den „gesetzlichen Hintergrund“ erarbeitete im Auftrag des Senats und der Bürgerschaft die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz. Ihr Leiter: ein Tierarzt.

Sehr schnell hatte sich herumgesprochen, dass ein anderer Tierarzt keinen Hehl aus seiner Abneigung gegenüber den rassistischen, unwissenschaftlichen und überaus dummen „Gefahrenhundeverordnungen“ machte.

Die Webseite www.kritische-tiermedizin.de entstand mit der Absicht, die Ungeheuerlichkeiten der Ausgrenzung gewisser Hunderassen und deren Mischlinge nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die erste Datei heißt: Hamburger Politik gegen Hunde.

Täglich kamen verzweifelte Hundebesitzer in unsere Praxis. Sie suchten Hilfe, denn ihr Gefährte lief Gefahr, beschlagnahmt zu werden. Viele suchten Rat, weil er gerade beschlagnahmt worden war und in einem Käfig in der Süderstraße einem unklaren Ende entgegen dümmerte.

Was soll man als Tierarzt tun, wenn die „Wände der Praxis naß wurden“ von den Tränen Verzweifelter? Mitgefühl, was heute Empathie heißt? Das reichte nicht. In unserer Praxis wurde der „Boxer-Labrador“ erfunden. Noch nie in der Geschichte, hatte es in einer Stadt so viele Boxer-Labradore gegeben. In der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz „kochte“ es. Da wagte es doch so ein Wicht, sich den behördlichen Anordnungen entgegenzustellen !

Zwischenzeitlich hatte ich den „Kollegen Behördenleiter“ angerufen. Das Gespräch war kurz:

„Was Sie da für eine Scheiße machen, das wissen Sie doch wohl selber?!“ hielt ich ihm vor. Seine Antwort: „Herr Schrader, Sie haben ja Recht. Aber was soll ich machen? Ich muss doch das tun, was mein Dienstherr mir befiehlt“. Meine endgültige Kriegserklärung kam prompt: „ Es tut mir leid, aber genau das hat Adolf Eichmann in

Jerusalem auch gesagt!“ Ende Telefongespräch. Ich hatte vergessen noch zu sagen“ bevor man ihn aufhängte.“

Günther Jauch

Ein Pärchen saß morgens mit einem großen Mischlingshund im Wartezimmer. Auf kurze Nachfrage, was sie wünschen, war klar: Sie benötigten von mir eine Rasseinschätzung zur Vorlage irgendwo... „Ja, klar, es ist ja, wie wir alle sehen können, ein Boxer-Labrador, natürlich...!“ In Zeitdruck ob der wartenden OPs bat ich sie nach „vorne“ an den Thresen; ganz plötzlich wurde der junge Mann laut und pöbelig: „Wie ich es wagen könne, so schnell ein derartiges Zertifikat ausstellen zu wollen....“ und so weiter. Er war von RTL gesandt, um mich mit versteckter Kamera „zu überführen“. Meinem Argument, „ich gäbe nur meiner freien Meinung Ausdruck“ mochte er nicht folgen. Er hatte seine Bilder und mir schwante Fürchterliches. Abends sandte ich an RTL ein Fax und begründete mein Verhalten. Das Ergebnis: Günther Jauch lud mich zu einer Fernsehaufzeichnung nach Köln ein. Dort vertrat ich meinen Standpunkt als Tierarzt, der eine rassistisch bedingte Gefährlichkeit des Hundes für Unsinn hält und sich gefälligst vor die Opfer einer blödsinnigen Politik zu stellen habe. Dies auch mit der Begründung, „den Boden des geltenden Rechts nicht verlassen zu haben“.

Hamburger Abendblatt

An einem Sonnabend im Juni schlug meine Frau Ulrike morgens beim Frühstück das Hamburger Abendblatt auf: „Tierarzt stellt falsche Zeugnisse für Kampfhunde aus“ prangte es über die ganze erste Seite. Der Vorsitzende des Deutschen Kinderschutzbundes heizte ein: Approbationsentzug für einen potentiellen Kindermörder.... Die Tierärztekammerpräsidentin Schöning geiferte, man wolle ermitteln, ob ich mich etwaiger Berufsverfehlungen schuldig gemacht habe... ein SPD-Heini von der Firma „Wir wollen die Wahl gewinnen“, forderte ebenfalls dreist den Entzug meiner Approbation... der Oberstaatsanwalt wollte ermitteln... Ach du meine Güte...

Zu keiner Zeit danach konnte man im Hamburger Abendblatt lesen, dass die Vorwürfe gegen mich völliger Quatsch waren. Es gab keine Entschuldigung. Meine Richtigstellung wurde nicht abgedruckt.

Den gesamten Medienzirkus habe ich in der Datei Hamburger Politik gegen Hunde kommentiert und beschrieben.

Was blieb: Es gab keinen Kunden, der mir nicht zu meinem „Mut“ gratulierte. Insofern habe ich dem Hamburger Abendblatt und seinen Zeilenhonorarjägern zu danken. Meine Praxis hat in der folgenden Zeit nicht daran gelitten, dass weniger Patienten kamen – im Gegenteil.

Veterinäramt Wandsbek

Zuständig für die Beschlagnahme „gefährlicher Hunde“ im Bezirk Wandsbek war das dort etablierte Veterinäramt. Der Leiter, ein vernünftiger Mann und Tierarzt, versuchte nach Kräften, unsinnige Härten gegenüber Hundebesitzern zu vermeiden. Ein regelmäßiger Telefonkontakt schaffte eine Aura der Ruhe im Bereich Hamburg-Rahlstedt. In den übrigen Bezirksämtern ging es dagegen gnadenlos zu. Eine Ausnahme: Im Bezirksamt Mitte hatte eine wirklich vernünftige Kollegin das Zepter in der Hand. Es ging dort - aber nur kurz - ziemlich fair und den Tieren und ihren Besitzern zugewandt zu. Man legte ihr nahe, ihren Posten zu verlassen, was sie dann auch dankbar tat.

Der „härteste aller Harten“ ist Leiter des Veterinäramtes Altona. Er verfolgt bis heute Hundebesitzer und deren Hunde gnadenlos und mit allen denkbaren Paragraphen des „Hamburgischen Gefahrenhundegesetzes“. Er ist der Mann, der den Tod des kleinen Jungen in Harburg nicht verhindert hat. Eine Versetzung vom Veterinäramt Harburg ins Veterinäramt Altona hatte ihn aus der „Schusslinie“ genommen. Oft hat er sich darum beworben, Tierärztekammerpräsident zu werden.

Dem nunmehr in Pension gegangenen Leiter des Veterinäramtes Wandsbek rechne ich hoch an, dass er in seinem „Job“ anständig geblieben ist. Er ist mir auch nicht gram geworden, als ich ihn und seinen Trupp aus der Praxis gejagt habe mit den Worten: „Runter vom Hof!“ Sie waren im Wartezimmer aufgelaufen, um einen Mischling „abzuholen“, dem ich Asyl gewährt hatte. Mit Hilfe von Rechtsanwalt Michael Rockel hat

der Besitzer schließlich den folgenden Prozess gewonnen und konnte seinen Hund behalten.

Derartige Prozesse gab es viele in Hamburg. Und es gibt sie noch und immer wieder, obwohl in Ländern wie Niedersachsen und Schleswig-Holstein ein Umdenken stattgefunden hat. Dort wird die Gefährlichkeit von Rassen nicht unterstellt. Die Menschen dort leben ohne diesen wirklich empörend – widerlichen Verfolgungsdruck Hamburger Behörden.

Noch einmal: Was soll ein Tierarzt tun, der mit dem Kummer von Haltern konfrontiert wird, denen der Hund „weggenommen“ werden soll ?

Verfolgte zu schützen heißt nicht, Rechtsbruch zu begehen zum Schaden Dritter, es heißt, das Vernünftige zu tun. Den Auftrag zu erfüllen, Leben zu erhalten – auch gegen den erklärten Willen einer machtorientierten Politikerkaste und deren Gehilfen in der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz.

Bisher ungeklärte Fragen:

Was passiert mit Tieren, die beschlagnahmt wurden und in dem „Heim“ in der Süderstraße landeten? Wo bleiben die schließlich? Wie heißt der Tierarzt, der im Auftrag der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz weiterhin und ungebremst „nicht zu vermittelnde“ Tiere tötet?

Der Tierheimchef

Wolfgang P. war – so lange ich denken kann, der Leiter der sich „Hamburger Tierschutzverein“ nennenden Organisation in der Süderstraße in Hamburg-Horn. Kennenlernen konnte ich ihn als einen sympathischen, ungewöhnlich redgewandten und durchsetzungsbegabten Menschen. Wir hatten immer wieder telefonischen Kontakt. Einmal rief er mich am Sonntag morgen an und bat mich einen großen Hund einzuschläfern, der ganz offensichtlich eine große Gefahr für Menschen darstellte. Niemand traute sich an das Tier heran. Und - ich durfte den Umstehenden und Wolfgang P. zeigen, wie man fachgerecht einen gefährlichen Hund einschläfert. Immer wieder kam er auf diese Begebenheit zurück und betonte, dass er mir das „hoch anrechnet“. Im Laufe der Zeit entstand eine gewisse Vertrautheit. In unserer Praxis wurden in seinem Auftrag etliche Katzen kastriert und auch mal sehr sehr alte und

kranke Hunde eingeschläfert, denen nach dem Tierschutzgesetz eine faires Ende zustand.

Die Jagd der Behörden auf Staffordshire Terrier, Pitbulls und Co. führte dann offenbar zu einer Überfüllung der Käfige in der Süderstraße. Inszenierte Shows für das NDR-Fernsehen sollten den verblüfften Zuschauern vorführen, mit welcher großartigen „wissenschaftlichen Analysen“ gefährliche von ungefährlichen Tieren zu unterscheiden waren. „Wesensteste“, von eilfertigen Tierärzten ersonnen, wurden an gestreßten Tieren ausprobiert. Eine Kynologin der Kieler Uni, die sich ihren Namen mit Untersuchungen an Wölfen gemacht hatte, avancierte zum Superstar der Wissenden. Wolfgang P. war mitten unter ihnen und durfte seinen neuen Freunden aus der Hamburger Politik und den ihn umwerbenden Medien immer wieder die Hände schütteln. Dabei hatte er sich einen Trick ausgedacht: Wer einen bissigen „saugefährlichen“ Hund sehen wollte, dem konnte er helfen. Bevor die Kamera installiert war, schlug er mit einem Metallteil immer wieder an die Käfige der Probanden. Vor den NDR-Kameras fletschten die genervten Tiere dann die Zähne. Beeindruckende Filme machten auf diese Weise der Bevölkerung klar, wie recht der Senat und die Behörden mit den neuen Hundeverordnungen taten – zur Sicherheit der Bevölkerung.

Gelegentlich brachten die grünen Autos dieses „Tierschutzvereins“ auf Geheiß von Wolfgang P. Hunde in unsere Praxis. Er erklärte mir, dass sie nicht vermittelbar seien und er wollte ihnen die lebenslange Käfighaltung ersparen. Ich folgte seinen Bitten im Glauben, dass er wohl wisse, wovon er spricht. Als dann junge Hunde zu uns gebracht wurden, war schlagartig klar, dass das Ansinnen des Leiters dieses Vereins eine Selektion darstellte, die mit dem Tierschutzgesetz nicht vereinbar war. Beobachtungen von engagierten Tierfreunden offenbarten, dass Hunde auf sein Geheiß getötet werden sollten, um weiterem „Nachschub“ aus den Aktionen der Beschlagnahme Platz zu schaffen. Für jeden dort aufgenommenen Hund gab es richtiges Geld von der Stadt Hamburg. Also „Kohle ohne Ende“.

Ich zeigte ihn an wegen des Verdachts der strafbaren Handlung im Sinne des Tierschutzgesetzes.

Zu keiner Zeit ergab sich irgendeine Antwort der Hamburger Staatsanwaltschaft. Das hing wohl damit zusammen, dass nahezu zeitgleich auch den angepasstesten Medien

klar wurde, dass Wolfgang P. dem ihm anvertrauten Geld aus Spenden und den Nachlässen an „seinen“ Verein nicht ordnungsgemäß umgegangen war.

Vergehen gegen das Tierschutzgesetz ? Kein öffentliches Interesse ! Nö.

Der Prozess gegen Wolfgang P. fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Seine politischen Freunde im Rathaus mochten nicht mit hineingezogen werden. Es wäre für sie ziemlich sicher sehr sehr peinlich geworden. Schwamm ´drüber ! In der Süderstraße hatte eine Ära der schamlosen Bereicherung ihr schnelles Ende gefunden. Die Ära der Willkür dagegen ist noch lange nicht zu ende: Die behördlichen Drangsalierungen vieler Hundehalter basieren weiterhin noch auf der völlig idiotischen Annahme, dass bestimmte Hunderassen als gefährlich einzustufen sind.

Tjö.

Fortsetzung folgt

Tierärztliches Institut für angewandte Kleintiermedizin

Tierärztliche Gemeinschaft für ambulante und klinische Therapien

Dirk Schrader | dr. Steven-F. Schrader | dr. Ifat Meshulam | Rudolf-Philipp Schrader

-Tierärzte-

www.tieraerzte-hamburg.com

[zurück zur Hauptseite](#)
